

# Treue dank dem «Geiser-Geist»

Seit einem halben Jahrhundert ist Rudolf Loosli als Chauffeur für dieselbe Firma unterwegs

**Wenn die Geiser agro.com ag in diesen Tagen ihr 120-jähriges Bestehen feiert, so jubiliert ein Mitarbeiter ganz besonders: Rudolf Loosli hat die Hälfte der Firmengeschichte eigens miterlebt – zuerst als Putzhilfe an der Seite der Mutter, dann während fünf Jahrzehnten auf dem nationalen und europäischen Strassennetz.**

MARTINA SCHLAPBACH

Die Szene spielt in Perpignan, im Süden Frankreichs, wo ein Gemüsehändler im abendlichen Winde seine Ware in den offenen Lastwagen türmt. Auf der Wagenbühne nimmt der Chauffeur das Gemüse entgegen, während er die Aufforderung vernimmt, die Lieferung um acht Uhr morgens in Basel abzuliefern. So startet er den Motor, fährt durch die Nacht. Die Sommerhitze brennt an seinen Beinen, wo wegen der breiten Kuppelungsschlitze im Winter die Kälte schmerzt.

«Da war alles noch etwas verkehrt», sagt Rudolf Loosli, der Chauffeur von einst und heute. Mit verkehrt bezeichnet er eine Zeit, die weder Lüftungssysteme noch Gabelstapler und kaum Autobahnen kannte. «In Vevey», springt der Erzählende zum nächsten Schauplatz, «musste ich jeweils die Spiegel einklappen, um unversehrt den steilen Stutz hinaufzukommen».

**Erfasst vom «Geiser-Geist»**

Über bewusst eingesetzte Handartikulationen und eine vitale Gesichtsmimik lässt Loosli die Erinnerungen in seinen Erzählungen aufleben, reiht lebhaft Szene an Szene. Vereint fügen sich die erinnerten Szenarien zu einem halben Jahrhundert Dienstzeit, die er bis zum heutigen Tag für die Geiser agro.com ag geleistet hat. «Fünfundzwanzig Jahre?», fragt der 74-Jährige, und fügt kurzum ein Jahrzehnt dazu.

So war es vor sechzig Jahren, als Rudolf Loosli das Firmengebäude, welches damals noch im



**GEISER-URGESTEIN** Das angenehme Arbeitsklima ist Hauptgrund für Rudolf Looslis ungewöhnliche Firmentreue. HANSPETER BÄRTSCHI

Stadtzentrum lag, erstmals betrat. «Meine Mutter strich mit dem Finger den Staub von einem Tisch», stellt der Jubilar die Szene nach, in der er seiner Begleitung in der Folge bei der Gebäudereinigung behilflich war. Nach einer Zimmermannslehre kehrte er in harten Wintern, in denen auf dem Bau wenig Arbeit vorhanden war, als Magaziner zum Agrarlogistiker zurück, um 1959 mit bestandenem Lastwagenführerdiplom endgültig in die Firma einzutreten.

«Von da an konnte mich nichts mehr von hier wegbringen», sagt der Rentner, der auch dieser Tage noch für Abendtouren und Nachmittagseinsätze und, wie in den letzten Jahren mit Vorliebe, mit dem Kehrtraktor auf Abruf im Einsatz steht. Sucht Loosli nach Erklärungsmustern für seine Firmentreue, tritt in seiner Argumentation an erster Stelle das

angenehme Arbeitsklima auf, den «Geiser-Geist», wie er ihn nennt. Als ihm nur ein Jahr nach seinem Firmeneintritt ein anderer Arbeitgeber eine ähnliche Stelle mit mehr Lohn anbot, habe er dankend abgelehnt, denn: «Bei Geiser, so wusste ich von Anfang an, war mir eine formidabile Zusammenarbeit gewiss.»

**Mobilität in Kontinuität**

Der Beständigkeit fördernd waren auch die Mobilität und Abwechslung, die Loosli trotz dem Dienst für das immer gleiche Unternehmen stetig erfuh. Spricht er von seiner Tätigkeit als Chauffeur, wechselt wiederum eine Geschichte die andere Geschichte ab. Nachmittagen, an denen Loosli im Wallis tausend Harrassen à dreissig Kilogramm Äpfel in seinem Wagen verstaute, folgen Fondueessen, die er im selben Kanton genoss, und gehen Nächte voraus, die er

schlafend auf seinem Fahrersitz verbrachte. Immer wieder durchzieht seine Worte die Dankbarkeit, nie in einen Unfall verwickelt gewesen zu sein.

Auch Bussen, so verlautet die Stimme mit Glück und Stolz zugleich, habe er höchst selten erhalten. Einzig wenn zu Hause Frau und Kinder am Küchentisch oder die Jassfreunde zur wöchentlichen Runde warteten, drückte der Chauffeur ausnahmsweise etwas stärker auf das Gaspedal. Die Erfindung des mobilen Telefons sei ihm da nur allzu genehm gewesen, hält Loosli fest und spricht von einem Wandel der Zeit, den er aus heutiger Sicht als fließend empfindet.

**Auf zum Tanz am Jubiläum**

Neue und technisch stetig höher stehende Lastwagen, den Körper entlastende Arbeitsgeräte, den Firmenumzug sowie wechselnde Mitarbeitergesich-

ter kennzeichnen die fließenden Übergänge. Für die Arbeit, die Loosli anno 1959 mit einem gleichberuflichen Kollegen ausübte, beschäftigt die Geiser agro.com ag heute insgesamt über dreissig Lastwagenführer.

Mit seinen Fahrer- und vielen andern Arbeitskollegen feierte Loosli vergangenes Wochenende in Zermatt das 120-jährige Firmenjubiläum der Geiser agro.com ag sowie seine, wie er selbst eingesteht, zum Jubilieren auffordernde Wirkzeit im Unternehmen. Neben einer besonderen Ehrung des Chauffeurs nicht fehlen durfte sodann die Musik, die nicht zuletzt seinetwegen in der letzten Jahrhunderthälfte fester Bestandteil jedes Firmenanlasses war. Wie er in seinen Erzählungen die Worte tanzen lässt, so schwingt Rudolf Loosli nämlich auch auf der Bühne «leidenschaftlich und lüpfig» sein Tanzbein.

## Künstler bevölkern Marktgasse

Am Samstag lockt der erste Künstlermärit

«Das Wetter wird schön sein» – Daniel Bader ist überzeugt, dass der erste Langenthaler Künstlermärit am Samstag von einer guten Witterung profitieren kann. Auch sonst verliefen die Vorbereitungen für diese Premiere hervorragend, wie Daniel Bader, Kurt Häni und Peter Moser vom Kern-OK gestern mitteilten. Über 50 Künstler werden ihre Werke an 47 Ständen in der Marktgasse präsentieren und verkaufen; anschliessend an den Künstlermärit findet der normale Gemüsemarkt statt. «Das Interesse war sehr gross», sagte Bader, eine eigentliche Suche nach Ausstellern sei nicht notwendig gewesen.

**Unterstützung der Detaillisten**

Immer wieder werde er auf den Künstlermärit angesprochen, sagte Bader. «Die Bevölkerung freut sich auf diesen Anlass.» Ein Ansporn für das OK kam auch aus den Reihen der Stadtvereinigung Langenthal (SVL), unter deren Patronat der Künstlermärit stattfindet: Er sei mit der Unterstützung seiner Mitglieder zufrieden, sagte SVL-Präsident Bader. Diese verteilten Flyer, hängten Plakate auf oder dekorierten ihre Schaufenster passend. Diesbezüglich erwähnte Bader «Marti Optik»: Eine derart perfekte und gekonnte Umsetzung wirke motivierend. «Diese ersten Echos überzeugten uns, dass es im nächsten Jahr eine Fortsetzung geben muss», sagte denn auch Peter Moser.

Zuerst steht aber die erste Ausgabe des Künstlermärits an. Um 5 Uhr beginnen die Mitarbeiter des Werkhofs am Samstag mit dem Aufstellen der Stände, anschliessend füllen die Künstler den ihnen vom OK angebotenen Rahmen mit ihren Werken. Während des ganzen Tages werden die Aussteller von den Organisatoren im eigens entworfenen blauen Polo-Shirt betreut. «Die Leute müssen gut aufgehoben sein», sagte Bader. Dies sei ein Teil des Stadtmarketings, zu dem der Künstlermärit einen Beitrag leisten soll. (OAW)



**GEFORDERT** Die Streicher und Bläser präsentierten ihr Können. HANSJÖRG SAHLI

## Die Stärken des Orchesters zeigen

Das Stadtorchester Langenthal überzeugte am Wochenende mit seiner «Suiten-Gala»

**Zweimal trat das Stadtorchester Langenthal am Wochenende mit seiner «Suiten-Gala» auf. Dabei gelang es dem Dirigenten Walter Stucki vorzüglich, die Stärken seines Orchesters und der einzelnen Register zu präsentieren.**

JANA FEHRENSSEN

Die schönsten Suiten erklingen zu lassen und dabei das Beste aus dem Orchester herauszuholen: So lautete wohl das Motto des Stadtorchesters Langenthal für die beiden Konzerte in Langenthal und Madiswil vom Wochenende. Tatsächlich gelang es dem Orchester unter der Leitung von Walter Stucki und mit dem neuen Konzertmeister Christian Frei, dieses Ziel zu erreichen und seine ganze Klangpalette von ihrer schönsten Seite zu zeigen.

Eröffnet wurde das Programm mit der Suite Nr. 2 aus der «Wassermusik» von Georg Friedrich Händel. Sie ertönte majestätisch; insbesondere der erste und der letzte Satz bestachen durch ihre kühne Interpretation. Als Zuhörer verstand man, warum sich 1717 der englische König Georg I. für die «Wassermusik» derart begeisterte, dass er sie mehrmals vortragen liess. Es war ein wahrlich königliches Vergnügen.

Mit der Suite «Aus Holbergs Zeit» folgte ein wunderbares Präsentationsstück

für die Streicher des Stadtorchesters. Das feierliche Thema, das die musikalischen Formen der Vergangenheit mit der Tonsprache, der Fantasie und dem Ausdruck der Romantik verbindet, bot den Streichern eine einzigartige Möglichkeit, um ihr Können zu zeigen. Das anspruchsvolle Werk wurde nicht nur technisch, sondern auch in seiner Interpretation auf einem sehr hohen Niveau dargebracht, was das Publikum zu einem begeisterten Applaus hinriess.

**Musik aus dem hohen Norden**

Mit der selten aufgeführten «Bellman-Suite» von Lennart Lundén bekamen auch die Bläser des Stadtorchesters Langenthal eine Möglichkeit, ihr Können zu präsentieren. Die einzelnen, zum Teil recht kurzen Sätze zeigten eine enorme Vielfalt und verlangten von den Musikern nicht nur grosse technische Fertigkeiten, sondern auch eine schnelle Umstellung und unmittelbare Einfühlung in die Interpretation des jeweiligen Stückes. Dem Bläserensemble gelang es dabei, dem Publikum die Welt der schwedischen Volksdichtung näherzubringen.

Mit Edvard Griegs «Huldigungsmarsch» aus der «Sigmund Jorsalfar-Suite» blieben die Musiker anschliessend musikalisch im hohen Norden. Diese festliche Suite ermöglichte es dem Orchester, die ganze Farbpalette zu

zeigen und mit der Opulenz des Klanges zu beeindrucken. Doch der Dirigent Walter Stucki nutzte diese Möglichkeiten nur sehr weise. Selbst im Forte waren die Konturen klar spürbar und die Ausdrucksgehaltung präsent, was vom Publikum mit einem besonderen Applaus gewürdigt wurde.

**Liebesgeflüster und Bravo-Rufe**

Zum Konzertabschluss erklangen schliesslich zwei Sätze aus Jules Massenets «Scènes alsaciennes». Diese erreichten mit ihrer intimen Atmosphäre und der ausdrucksreichen Sprache der leisen Töne direkt das Herz des Publikums. Insbesondere der zweite Satz mit dem Liebesgeflüster zwischen der Klarinette und dem Cello wirkte geradezu bezaubernd. Zu Recht erklangen nach dem letzten Ton zahlreichen Bravo-Rufe aus dem Publikum.

Nach einer so stimmungsvollen und eindringlichen Musik wie der «Scènes alsaciennes» ist es unglaublich schwierig, noch eine Zugabe zu spielen. Andererseits wollten die Musiker das Publikum nicht enttäuschen und dem andauernden Applaus Rechnung tragen. Der 9. Satz aus der ruhigen, nicht aufwühlenden «Enigma» von Edward Elgar war da die richtige Wahl und der schöne Abschluss eines äusserst gelungenen Konzertes.